№ 79. Donnerstag, am 2. Juli 1846.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.




Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Frömmler und Zweifler. *)

Act II. — Scene 9.

Wirthshaus. Im Vordergrunde zwei Tische, hinten eine lange Tafel. An den beiden Tischen sitzen beim Anfange der Scene zuerst dem Zuschauer rechts die Bürger, links die Literaten, später rechts der geheime Polizeibeamte, links Ferdinand und Mephisto. — Der Wirth anfänglich im Hintergrunde, die Kellner mit dem Ordnen der Tische beschäftigt.

Ferdinand und Mephisto treten auf.

Ferdinand.

Ich weiß nicht, was, seitdem Du mich gerettet,
So wunderbar mich immer an Dich kettet.

Mephisto.

Ach, grübelt doch darüber nicht mehr nach,
Ich freue mich, kann ich Euch amüsiren.
Umher etwas im Volke führen,
Damit Ihr's kennen lernt dies große Ungeheuer,
Ihr kennt's nur halb —

Ferd.

Ich hab schon viel gesehen.

Meph.

Viel ist nicht Alles, und kann wenig sein,
Ihr sollt noch heute ganz verwundert stehn —

Ferd.

Doch sage, bleiben wir denn hier allein?

Meph.

Das nicht, und wenn Ihr wollt verzeih'n,
Wag' ich vorher Euch einzuweih'n
In alle Kreise, die sich hier versammeln
An diesem Tisch: ehrsame gute Bürger,
Die trinken friedlich theures Bier
Und schwatzen erst von Haus und dem Geschäft;
Und Einer rühmt dem Andern seine Kinder,
Dann aber, Theurer, kommt die Politik,
Sie werden warm, die Sprache fließt geschwinder,
Sie brechen manchem Schurken das Genick —
Und, hörst Du sie Beschlüsse fassen,
Hältst Du zu jeder That sie wohl bereit.

Ferd.

Wie freu ich mich —

Meph.

Zu früh, mein Freund, denn weislich unterlassen
Sie morgen jeden Schritt, den heute sie bedacht —
Patriotismus legt sich in der Nacht —
Das Schauspiel wiederholt sich täglich
Und dabei leben sie behäglich,
Den heute hier verfluchten Schlendrian
Sehn sie am Morgen wieder friedlich an.

Ferd.

Das arme Volk.

Meph. (auf den andern Tisch zeigend)

Hier sitzen Literaten,
Verehrer guten Weins und fetter Braten,
Die mit dem schönen Zeitungsschreiben

*) Drama in fünf Akten von Dr. Ryno Quehl. (Manuscript.)

Den Hunger und die Zeit sich gleich vertreiben;
Gar Wen'ge haben nur Etwas gelernt;
Je weiter sie vom Wissen sind entfernt,
Um desto kecker wissen sie zu schwatzen
Und Alles schmutzig anzutatzen.
Wer nicht zu ihrer Fahne schwört,
Nicht mit Gesinnung weiß zu prahlen,
Nicht Alles tadelt und zerstört,
Den hassen diese Ultraliberalen.
Freiheit?! — ja diese Herren üben frei
Die allertollste Tyrannei,
Zeigt ihnen Gold — sie überlegen reiflich
Und sind zuletzt auch schon für Silber käuflich.
Wie unter vielen schwarzen Krähen
Einmal sich eine weiße regt,
Könnt Ihr wohl hie und da noch Einen sehen,
Den wahre Lieb' zum Vaterland bewegt,
Der wahr und treu zu jeder Zeit
Dem Recht das Schwert der Feder leiht;
Indeß, die Herren bringen es nicht weit —
So lang man reich belohnt — Gesinnungslosigkeit.

Ferd.

So wenig wär' von ihnen nur zu hoffen?

Meph.

Nichts, gar nichts, Herr, bekenn' ich leider offen.

Ferd.

Noch eins bleibt uns: der Jugend frische Schaar
Die frei sich weiht der freien Wissenschaft
Und dann der Freiheit ihre ganze Kraft,
Wie Wissenschaft mir Weg zur Freiheit war.

Meph.

Ihr meint Studenten? o betrügt Euch nicht!
Zwar Ein'ge giebt's, die ihre Zeit erkennen,
Die Dinge sondern von dem Schein,
Doch, theurer Freund, die Zahl ist herzlich klein,
Und kann nicht einmal einig sein,
Weil sie bei ihrem Thun und Dichten
Sich stets nach ihren Lehrern richten.
Ihr selbst noch werdet's heute sehn,
Wie sich Studenten kühn an's Allerhöchste wagen —
Und bleiben bei dem Kleinsten stehn,
Weil sie an ihrer Kraft verzagen,
Ungern des Andern Größe tragen,
Bleibt, was sie wollen, ungeschehn. —
Doch still, man kommt, laßt uns bei Seite gehn.

(Bürger treten auf und setzen sich an den Tisch. Im Hintergrunde Gäste, Wirth, Kellner.)

Erster Bürger.

Nein Gevatter, Ihr habt Unrecht, ich sage es noch einmal, Ihr habt Unrecht, daß Ihr auf den ganzen geistlichen Stand schimpft, weil er grade jetzt so viel Unwürdige unter sich zählt. Es giebt noch manchen Ehrenmann unter den Geistlichen, der es treu meint mit Kirche und Volk. Kurz, der Mann macht den Stand, nicht der Stand den Mann, und damit gut.

Zweiter Bürger.

Ich weiß, Gevatter, Ihr seid von jeher ein Verehrer des geistlichen Standes gewesen, aber ich sage Euch, Ihr gehört zu den Unzähligen, die sich darin fürchterlich täuschen. Seit ich Strauß's Christenthum und die Bauerschen Werke gelesen habe, bin ich vollkommen aufgeklärt, und wünsche Euch dasselbe.

Erster Bürger.

Bin Euch für Euren Wunsch dankbar, Gevatter, aber nehmt mir's nicht übel, an Eurem ganzen Wesen und in Eurem Thun bemerken wir wenig von Aufklärung, ich wollte, die Werke wären nie geschrieben.

Dritter Bürger.

Ach was, lieber Freund, so müßt Ihr Eure Sache nicht vertheidigen. Wenn das Christenthum wirklich ein so herrliches Ding ist, für das wir es gehalten haben und noch halten, wird es gewiß auch alle Strauße und Bauers überleben. Hat keine Noth, ist mir gar nicht bange, aber diese verdammte Frömmelei und die ehrsüchtigen Priester, das sind grade seine geschworenen Feinde.

(Literaten treten auf und setzen sich an den andern Tisch. Die Bürger sprechen leise weiter fort.)

Erster Literat.

Ja meine Herren, wenn wir der Pfuscherei unter uns nicht bald ein Ende machen, wird es bald mit unserm Ruf ein Ende haben.

Zweiter.

Sie sehen mich immer so an, Herr Doctor, ich hoffe doch nicht —

Erster.

Ach was, ich habe die Sache, nicht die Person im Auge. Wen's juckt, der kratze sich!

Dritter.

Nein, das geht so nicht. Mündlichkeit und Oeffentlichkeit, sprechen Sie sich deutlicher aus.

Erster.

Das war meine Absicht. Meine Herren, wir könnten unbändig viel leisten, wir könnten die Wohlthäter unserer Zeit und unseres Vaterlandes werden, wenn nicht —

Zweiter.

Die Presse beschränkt —

Dritter.

Die Censoren zu peinlich —

Vierter.

Das Volk zu unreif —

Fünfter.

Die Buchhändler zu kärglich —

Erster.

Nichts von alle dem; nein, meine Herren, wenn nicht Viele unter uns so unwissend, Andere so gesinnungslos und käuflich, die Dritten zu vornehm wären, um sich ernstlich nach der Wahrheit umzuthun, und sie allein zu ihrem Schilde und Ziele zu machen.

Alle Literaten.

Oho, Herr Doctor, keine Beleidigungen, wir brauchen Ihre Belehrung nicht.

Zweiter.

Ich habe eine ordentliche Vorbildung erhalten!

Erster.

Ja wohl, Sie gingen bis nach Tertia auf das Gymnasium — da wurde Ihnen das Lernen zu unbequem, und Sie wurden Schriftsteller und Recensent für so und so viele Zeitungen.

Dritter.

Herr! ich habe Hegel'sche Philosophie studirt und ästhetische Collegia gehört —

Erster.

Ja, Ihre Theaterkritiken tragen den sichersten Stempel, daß Ihnen die Eß= und Theetische lieber sind, als der Arbeitstisch.

Vierter.

Herr, Sie sind grob. Wir sind an Ihre Gesellschaft nicht gebunden —

Fünfter.

Ueberhaupt sind Sie mir immer sehr servil und philiströs vorgekommen, freilich, Sie bekommen Gehalt, haben ein hübsches Auskommen —

Erster.

Ersparen Sie sich Worte, meine Herren, beschämen Sie mich durch Ihre Leistungen, durch die That. — Bis dahin, leben Sie wohl! (ab.)

Zweiter.

Gut, daß er geht. Seine Anzüglichkeiten soll er schon büßen. Morgen schreibe ich einen Artikel über das neue Drama —

Dritter.

O, ich auch —

Vierter.

Ich zweie — in dem einen wird es etwas hervorgehoben, natürlicher Weise die Schwächen, und in dem andern —

Fünfter.

Desto mehr heruntergerissen, und dabei doppeltes Honorar herausgepreßt. Dich Pfiffikus kennen wir.

Zweiter.

Die Geschichte kommt mir eben recht, wußte so nicht, was ich morgen schreiben sollte. Aber warte, Herr Doctor, Du sollst an den Tertianer denken!

Dritter.

Meine Herren, lassen Sie uns lesen und eilen, daß wir fertig werden; wir müssen ja heute noch zur Besprechung über das Wohl der arbeitenden Klassen —

Alle.

Ganz richtig, es ist die höchste Zeit!

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 28. Juni 1846.

Wie Berlin sich in allen seinen inneren Verhältnissen ändert, so läßt sich dieser Umschwung auch in der specifisch=Berlinischen Literatur bemerken. Die Literatur wird eben auch hier der Ausdruck und der Gradmesser des Lebens. Es gab eine Zeit, als die specifisch=Berlinische Literatur aus sogenannten Eckensteherwitzen bestand und als Glasbrenner der Held dieser Literatur war. Der Weinhändler Drucker repräsentirte diese Berlinische Richtung auf den Bierbänken und in den Kneipen. Auswärts war durch die Bestrebungen des Herrn Glasbrenner u. s. w. der Berliner „Eckensteher" zu einem ungeheuren, bewunderungswürdigen Mythos emporgewachsen, man riß sich um die kleinen fliegenden Blätter, in denen Fritze und Lude mit einander witzelten, man glaubte durch sie einen richtigen Blick in das eigenthümliche Berlin zu thun. Diese ganze Richtung ist aber allmählig zusammengestürzt und zerfallen. Wenn einst Pückler erklärte, daß er verstohlener Weise auch wohl mal in die Glasbrennerschen Bilder hineingeguckt habe, so interessiren sich jetzt doch höchstens noch zurückgebliebene Landbewohner, Kleinstädter und unsere Ladendiener dafür. Diese ganze Richtung hatte durchaus keinen wahren, menschlichen Inhalt, sie war hohl und leer, sie war die frivole Richtung einer abstracten, sich selbst befriedigenden Witzelei. Der Berliner Proletarier wurde in ihr nicht als berechtigter Mensch betrachtet, er galt eben nur als Harlequin. Dem Volksnaturell, seiner Bedeutung, seiner Entwicklung wurde nicht auf den Grund gegangen, man fing eben nur das Frazzenhafte desselben als einen bunten Lappen in einem Puppentheater auf. Je mehr sich nun die sociale Richtung ausbildete, je entschiedener sie die Berechtigung des Menschen forderte und je umfassender sie auch die Berlinischen Socialzustände in den Kreis ihrer Betrachtungen und Prüfungen zog, um so schneller und nothwendiger mußte die inhaltslose Berliner Eckensteherliteratur zusammenstürzen und einer bei Weitem tieferen, nicht einen leeren Wortwitz, sondern einen großen, allgemeinen Zweck anstrebenden literarischen Richtung Platz machen. Das ist denn auch vollständig geschehen. Wie das Berlinische Volk in den letzten Jahren ernster geworden ist, so hat auch die specifisch=Berlinische Literatur einen ernsteren Charakter angenommen. Als specifisch=Berlinisch erscheint uns aber diejenige Literatur, welche eben die Erforschung, die Prüfung und die Darstellung der Socialzustände, wie sie sich in Berlin nach allgemeinen und localen Bedingungen ausgebildet haben, zu ihrem Zwecke gemacht hat. Unter diesen Literaturerscheinungen darf ganz besonders auf die „Berliner Skizzen, Bilder und Charakteristiken aus dem Leben der Gesellschaft von Albert Fränkel und Ludwig Köppen" aufmerksam gemacht werden. Es liegen bis jetzt zwei Bändchen vor, in ihnen tritt uns die entschieden socialistische Richtung unserer Zeit in dem Kreise einer gestaltungsvollen, recht lebendigen Productivität entgegen. Es sucht sich in ihnen die Kunstform der Erzählung, der Novelle mit dem neuen Stoff auszugleichen, es sucht sich der alte Schlauch an den neuen Wein zu gewöhnen. Die Form wird nicht vernachläßigt über den neuen Inhalt, aber der Inhalt wird auch nicht beeinträchtigt durch den Zwang einer kalten kunstgerechten, ästhetischen Form. Indem diese Berliner Skizzen in den bewegten Lebenskrater unserer großen Stadt greifen und die Verworrenheit der menschlichen Existenzen, den unterwühlten Zustand, die Schwächen und die selbstsüchtigen Motive der Gesellschaft in künstlerischer Form nachzuweisen suchen, hüten sie sich wohl vor der rohen Manier, welche eben bloß erzählt, phantasirt und darstellt, um zu erzählen; es ist ein höheres Moment, es ist ein geschichtlicher Hintergrund in ihnen, und dieses ist das Moment des Socialismus.

(Schluß folgt.)

Reise um die Welt.

, Den armen Volksschullehrern rathen wir jetzt, nach der Cap-Colonie zu gehen, dort werden sie wenn nicht goldene, so doch silberne Berge finden. Ein Bäckergeselle aus unserm deutschen Mühlheim hat sich dort als Schulmeister bei den Bauern „etablirt," und erhält jährlich 456 Rthlr. Gehalt, freie Kost und Wäsche. Dafür hat dieses Menschenkind sich nur mit den Kindern zweier Bauern zu plagen. Unsere Schulmeister müssen oft hundert Kinder für kaum soviel Silbergroschen „erziehen;" so erhalten mehre Dorfschullehrer im Regierungsbezirk Merseburg nur jährlich 30 Rthlr. und die Ermächtigung, bei den Bauern der Reihe nach zu essen.

, Die Welt geht wieder einmal unter. Der Pastor Pritchard in Ohio sagt es, das jüngste Gericht ist vor der Thür. Der fromme Mann bereitet seine Gläubigen für das große Ereigniß dadurch vor, daß er sie in einen Kreis stellt, in dessen Mitte ein Kübel sich befindet. Zur Seelenreinigung müssen seine Anhänger darin die Füße baden, dann tanzen sie um den Kübel herum, die nebeneinander stehenden küssen sich und der Prophet geht rund herum und küßt sie Alle. Männer und Weiber, sagt er, sind ungleichmäßig zusammen gejocht; am Tage des Gerichts trennen sich Gläubige und Ungläubige auf immer; am besten aber sei es, das gleich jetzt zu thun, da es eben doch einmal geschehen müsse. — Der Narr hat zahlreiche Anhänger gefunden.

, In den Vereinigten Staaten werden jetzt ziemlich viele deutsche Bücher gedruckt, für jetzt leider meist Nachdruck. Raumers Buch über die Ver. Staaten ist in Philadelphia nachgedruckt worden; die saubere und nette Ausgabe kostet nur einen Dollar. Der ewige Jude und die Geheimnisse von Paris fehlen auch nicht. Sodann sind neuerdings wieder gedruckt worden: der alte unverwüstliche Eulenspiegel, Preis 12½ Cents; Schinderhannes, englisch und deutsch, für denselben Preis; Rinaldo Rinaldini; dann, was wir loben, die Ostereier. Daß der heilige Herzog Ernst, der heilige Kaiser Octavian nicht fehlen, versteht sich von selbst. Aber was sollen: „die Räuber und Signor Fornika, zwei zum Erstaunen erregende Erzählungen"? Auch der „todte Gast," das „güldene Schatzkästlein der Sympathie" und andere Scharteken dieser Art sind neu aufgelegt worden. Man sollte den deutschen Bauern in Amerika bessere Sachen in die Hände geben.

, Der Sohn eines angesehenen Beamten in Bonn erlaubte sich vor einigen Tagen in Homburg, nachdem er an der Bank sein Geld verspielt hatte, im Beisein der ganzen Spielgesellschaft, das Geld der Bank anzugreifen und eine Rolle mit hundert Friedrichsd'or an sich zu nehmen. Man ergriff ihn jedoch und brachte ihn zur Haft.

, Die Münchener Zeitung soll sich trotz der aufgehobenen inländischen Censur, die übrigens in Baiern schon 1836 aufgehoben wurde, in den letzten Zügen befinden. Mangel an allen Mitteln, nur durch erträgliche Leistungen sich die unentbehrliche Abonnentenzahl zu sichern, ist die Ursache des der alten Dame nahenden Todes. Friede ihrer Asche! Die hannoversche Zeitung fängt auch sehr zu kränkeln an, ihre Rubrik „Inland" bringt höchstens noch wichtige Nachrichten aus dem „Thierreiche." So berichtete sie neulich lediglich: daß eine Kuh vier Kälber zur Welt gebracht habe.

, Am Abend des 21. Juni halb 10 Uhr bemerkte man in Koblenz bei hellem wolkenleerem Himmel ein von Westen nach Osten hinfahrendes, dann mit einem Geräusch verschwindendes Meteor von blendend rothem Glanz, den ganzen Horizont wie ein bengalisches Feuer plötzlich durchleuchtend. Man fürchtet in Folge dessen eine große Hitze, hofft aber auf eine sehr gesegnete Weinernte.

, Am 23. Juni Nachmittag wurden unter dem Geläute aller Glocken und dem Donner der Böller auf dem Dome Aachens die Tücher ausgehangen, auf welchen nach siebenjähriger Zwischenzeit wieder die in der Kathedrale aufbewahrten großen Heiligthümer vom 10. Juli ab vorgezeigt werden.

, In Berlin ist ein Aufruf erlassen, unsern Champagner selbst in deutschen Zollvereinsstaaten zu fabriciren, um den jährlichen Tribut an Frankreich, den man auf ein bis zwei Millionen Thaler schätzt, aufzuheben. Der Aufrufende schlägt einen Aktien-Verein vor.

, In Odessa erscheint vom 1. April ab, ein „Unterhaltungsblatt für deutsche Ansiedler im südlichen Rußland," meistentheils nur für das landwirthschaftliche Interesse. Politik ist streng verpönt.

, Herzog Carl von Braunschweig ist in London Zeitungs-Redakteur geworden; er hat die Londoner Deutsche Zeitung angekauft, leitet sie selbst mit aller möglichen Umsicht und soll viele Abonnenten gewonnen haben.

, Ein New-Yorker Bürger ging nach dem Süden, um einen Juwelenladen zu „eröffnen," und wandte dazu sein ganzes Kapital auf; es bestand in einem — Brecheisen.

, Die holländische Regierung wird in Zukunft die Branntweinration für die Mannschaft der Kriegsschiffe auf die Hälfte reduciren, dagegen aber Kaffee reichen lassen. Auch nicht übel!

, Die Seebäder Zoppot und Brösen erfreuen sich eines zahlreichen Besuches. Notabilitäten aus allen Theilen Europas werden täglich dort erwartet — ob sie kommen, ist eine andere Frage.

, Ein Berliner Arzt fürchtet wirklich, daß die Cholera kommt, und räth bei Zeiten, Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen.

, Zwei reiche Heirathen, welche zwei Officiere vom Gardecorps eingehen wollen, machen in Berlin Aufsehen. Eine reiche Türkin hat sich in den Einen sterblich verliebt, und der Andere ist an eine Holländerin mit neun Millionen Gulden Mitgift versprochen.

, In Breslau tragen jetzt die katholischen Studenten nicht mehr rothe Mützen, weil — Ronge als Student eine solche getragen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 79. Am 2. Juli 1846.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Schulen für Arbeiterkinder in Frankreich.*)

Untersucht man, welchen Ursachen jene Unglücklichen, die unsere Krankenhäuser, Gefängnisse und Galeeren füllen, ihr jämmerliches Schicksal zuzuschreiben haben, so muß man sich gestehen, daß sie nur deshalb heute schuldig oder elend sind, weil sie größtentheils seit ihrer frühesten Jugend sich selbst überlassen waren. Mit Bettelei und allerlei Vagabundenunfug begann ihr Leben, mit Verbrechen und Elend endigt es. Wenn die gesellschaftliche Vormundschaft den jungen Generationen ihre Sorgfalt widmete, wenn sie dieselben zeitig zu einem rechtschaffenen Wandel anhielte, wenn sie ihnen Liebe zur Arbeit einflößte, kurz wenn sie vermittelst der Erziehung die Kinder zur Erfüllung aller Pflichten vorbereitete, dann würde sie dieselben später als nützliche Arbeiter, als achtungswerthe Bürger wiederfinden.

Der Grund, weshalb das täglich nothwendiger erscheinende Werk der sittlichen Wiedergeburt der untern Klassen bis jetzt nicht gefördert werden konnte, liegt in dem Umstande, daß man die moralische, die Elementar- und die professionelle Erziehung von einander getrennt hat. Keuchend unter der Last der Arbeit, hat der Arbeiter keine Zeit, sein Kind zu überwachen; meist vom Elende verfolgt, ist er kaum im Stande, den dringendsten Bedürfnissen der Familie abzuhelfen — wie könnte er die Kosten des Unterrichts erschwingen! Die Gewalt der Umstände zwingt ihn, sein Kind sich herumtreiben zu lassen, oder dasselbe vom zartesten Alter an der Industrie zu überlassen, die es zum Sklaven macht. Jedermann kennt das traurige Dasein des Lehrlings; Jedermann weiß, wie eine übertriebene Anstrengung seine Kräfte erschöpft, wie er der Rohheit der Gesellen und Meister ausgesetzt ist und wie er fortwährend das vergiftende Beispiel aller Laster vor Augen hat. Noch ehe das Kind einen Begriff von Moral empfangen, kennt es alle Geheimnisse der Verderbtheit, und wenn es in seinem 14. oder 15. Jahre in den Schooß der Kirche aufgenommen werden soll, kommt der religiöse Unterricht zu spät. Die Erziehung der Werkstätte hat bereits das jugendliche Herz verhärtet und die religiöse Saat findet einen unfruchtbaren Boden. Es ist aber in unsern jetzigen Zuständen unmöglich, daß das Kind des Armen, der Handarbeit entbunden, eine lange Zeit der Bildung des Herzens und dem religiösen Unterricht widme. Frühzeitig muß es durch seinen Verdienst die Leiden der Familie erleichtern, oder sich wenigstens so rasch als möglich durch das Ergreifen eines Handwerks zu dem mühseligen Leben der arbeitenden Klassen vorbereiten. Wie also die traurige Alternative vermeiden: das Kind entweder den Gefahren der Werkstätte preiszugeben, oder es eine Zeit lang ohne Verdienst zu lassen, um seine geistige und religiöse Ausbildung möglich zu machen?

Ein Mann von ächtem Wohlthätigkeitssinn, der Abbé Besranger hat sich die Lösung dieser hochwichtigen Frage zur Lebensaufgabe gestellt. Er ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß die vielfachen Schwierigkeiten, die einer Abhilfe des herrschenden Uebels entgegenstehen, nur durch eine Vereinigung der moralischen, Elementar- und professionellen Erziehung an einem und demselben Orte, unter einem und demselben Dache und zu einer und derselben Zeit überwunden werden können. Muthig hat der wackere Priester begonnen, seine Idee ins Leben zu führen; und trotz aller Hindernisse, mit denen er zu kämpfen hatte, ist es ihm gelungen, zwei zusammengehörige Muster-Anstalten zu gründen, in welchen 800 Kinder die wahre Erziehung erhalten, deren heute die arbeitende Klasse bedarf. Das Problem der Volks-Erziehung scheint auf diese Weise gelöst zu sein. Zu einer genauen Beschreibung der beiden Etablissements ist hier nicht der Ort. Wir beschränken uns auf die Anführung des Wesentlichen. Die eine der beiden Anstalten, in dem Dorfe Jassy gelegen, hat eine landwirthschaftliche Bestimmung und ist zugleich eine Art Kleinkinder-Bewahranstalt, eine vorbereitende Schule, in welcher die Kinder aufgenommen werden, ehe sie in die industrielle Anstalt zu Paris (rue Vougirard) übertreten. Hier werden die Lehrlinge unter Leitung geschickter Meister mit den verschiedenen Handwerken vertraut gemacht, denen sie dereinst ihren Lebensunterhalt verdanken sollen. Das Ganze ist hauptsächlich mit Berücksichtigung der pariser Industrie eingerichtet, d. h. man lernt vorzüglich solche Professionen, die gleichmäßig der Kunst und dem Handwerk angehören. So sieht man dort zumeist Mechaniker, Schlosser, Schreiner, Porzellanmacher, Kupferstecher &c. Doch werden auch die gewöhnlichen Handwerke getrieben, und namentlich wird alles in der Anstalt selbst verfertigt, was zur Bekleidung der Lehrlinge erforderlich ist. Kurz, es ist eine wahre Kolonie. Aber es ist, wie gesagt, der Unterricht nicht blos professionell — mit ihm gehen Hand in Hand der Elementar- und Religions-Unterricht. Rechnen, Schreiben, Lesen, Gesang, gymnastische Uebungen werden mit Sorgfalt gepflegt, und das Ganze erhält die

*) Eine Correspondenz aus Paris: Rh. B.

Weihe durch die echt religiösen Grundsätze, die den Zöglingen eingepflanzt werden.

Diese Andeutungen mögen genügen, um zu zeigen, daß der richtige Weg gefunden ist, um der Entsittlichung der niedern Volksklassen ein Ziel zu setzen. Wenn vieles an dem menschenfreundlichen Unternehmen noch unvollkommen ist, so vergesse man nicht, daß es ein erster Versuch ist. Die Erfahrung wird das Uebrige thun. Möge es aber dann an feurigem Nacheifer nicht fehlen.

Wir werden später Gelegenheit finden, von verschiedenen andern Anstalten zu sprechen, namentlich von den landwirthschaftlichen Kolonieen zu Mesnil-St.-Firmin im Departement der Oise, zu Montbellet bei Macon, zu St. Antoine in dem Departement der untern Charante. Diese Kolonien sind vorzüglich zur Aufnahme verlassener Kinder bestimmt, und sämmtlich von Priestern geleitet. Rühmend muß man das Streben dieser Männer anerkennen, die es begriffen haben, daß die Geistlichkeit in unserer industriellen Zeit eine große und edle Aufgabe zu lösen hat, daß sie — obgleich ihr die Sorge für die zeitlichen Interessen der Gesellschaft nicht obliegt — dennoch unmöglich jener industriellen Entwickelung, welche die Kräfte der Völker fast ausschließlich in Anspruch nimmt, fremd bleiben kann, und daß es ihre Pflicht und ihr Recht ist, sich auch ihrerseits auf das Gebiet zu stellen, und sich auf demselben eine solche Thätigkeit zu wählen, die ihrem Character und ihrer Bestimmung in der menschlichen Gesellschaft vollkommen entspricht.

Schloß Marienburg. *)

(Oelgemälde von Juchanowitz.)

Die Sonne der Kunst hat in Danzigs Mauern während des verflossenen Winters eine Frucht gereift, die in seltener und vollendeter Schöne erblüht ist und allen Kunstverehrern einen in der That erhabenen Genuß gewähren wird. Wir freuen uns, Gelegenheit zu haben, dem Publikum einen Kunstgegenstand und einen Künstler empfehlen zu können, denen Beide wir wahrhaft aus voller Ueberzeugung ein dithyrambisches Lob singen dürfen. Herr Juchanowitz erwirbt sich durch genanntes Kunstwerk das schöne Recht, das stolze Wort jenes großen Kunstheros sich wiederholen zu können: „anch io son pittore!“ ohne seiner Bescheidenheit zu nahe treten, oder fürchten zu dürfen, sich in zu stolzer Anmaßung seines Werthes zu überheben. Nein, gewiß nicht! Künstler und Kunstfreunde werden einstimmig ihm den wohlverdienten Lorbeerkranz reicher Anerkennung nicht vorenthalten.

Das Bild stellt eine Ansicht dar, des alten hochmeisterlichen Schlosses, der Marienburg am Ufer der Nogat, übergoldet von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne! Alles in Gluth getaucht!

*) Es ist uns diese nähere Besprechung über das schöne Bild noch nachträglich zugekommen, welche wir unsern Lesern mitzutheilen uns verpflichtet halten. D. R.

Wir bewundern die riesige Aufgabe, die sich der Künstler gestellt, die Kühnheit in der Ausführung derselben und die entschiedene Sicherheit, mit der er den Stoff bewältigt, die Klippen vermeidet, die richtigen Mittel in Composition, Zeichnung, Farbe, Abtönung gebraucht, mit einer Harmonie das Ganze überhaucht, die uns die volle, lebenswarme Wirklichkeit vor Augen bringt — ich sage, wir bewundern am meisten die entschiedene Sicherheit, mit welcher er über das unzureichende Material gebietet und sich einen so vollständigen Sieg auf dem Gebiete der Kunst erkämpft. — Die Elle flacher Leinwand ist unter des Künstlers Hand verschwunden, und wir stehen an einem warmen Sommertage mitten in einer Landschaft, die uns durch die reine Wahrheit und hohe Schönheit der Natur, in einem ihrer Glanzmomente überrascht, auf das Angenehmste anregt. Wir möchten sagen, das Bild trägt im Allgemeinen den Character des Idyllisch-Romantischen einer längst verklungenen Feudalzeit. Das Schloß, dieser Zeuge eines kräftigen Mittelalters wie stolz steht es mit der Pracht seiner Zinnen da, und, ruft uns zu, daß es das Vergängliche schon so manches Jahrhundert neben sich in Staub versinken sah, — wie schaaren sich bescheiden in schutzbedürftiger Gemeinschaft um die Burg, die deutschen, gutmüthigen Bürger-Häuschen — der Himmel klar und luftig blau, nur von leichtem, duftigem Sommer-Gewölk durchzogen, — die Wolken, der untergehenden Sonne zunächst, haben jenen lieblichen, goldenen Saum und über ihnen jene bekannte raphaelische Strahlenbrechung, — im leise bewegten Strom spiegelt sich die Sonne, — die Staffage leiht dem Bilde das nöthige Leben, ohne ihm die Ruhe zu rauben, welche dem Beschauer so angenehm wohlthuend daraus entgegen weht. Auch will uns überdem der ganze Grundgedanke in der Composition des Bildes wohl gefallen, eine mittelalterliche Ansicht, die Ruinen-Pracht einer gewesenen Zeit bei völlig untergehender Sonne zu zeigen. Der Künstler zeigt uns darin auf geistvolle Art, wie er es versteht, dem Zeit-Bewußtsein auch in einer Kunst den treffenden Ausdruck zu verschaffen.

„Und scheint die Sonne noch so schön,
Einmal muß sie untergehn!“ —

Bei diesen vielfachen Reizen, die der Künstler im Bilde zu vereinigen gewußt hat, ist es ihm jedoch gelungen, so durchaus jede Uebertreibung zu vermeiden und hat er gegentheils Alles mit einer Zartheit zu durchhauchen gewußt, die einen um so sicherern Erfolg hervorgerufen hat. Ein wenig weniger, ist mehr. Herr Juchanowitz hat gezeigt, daß er dieser schweren Regel zu gehorsamen versteht, ohne daß man den Zwang merkt, den Hemmschuh sieht, ohne etwas von der künstlerischen Freiheit seines Genius einzubüßen. Wir erinnern uns genau eines frühern Bildes von diesem Künstler: „Die Dominikaner-Kirche in Danzig bei Sonnenuntergang.“ Wenn dieses frühere Bild ein reiches Talent, den Beruf des Künstlers bekundete, so sehen wir in diesem neuen Bilde bereits eine Stufe der Meisterschaft erreicht. Aus dem begeisterten Maler, der nach dem Höchsten in der Kunst strebte, und von seiner Aufgabe sich hinreißen ließ, ist jetzt der besonnene gediegene Künstler ge-

worden, der über seine Aufgabe steht und seinen Stoff beherrscht. Wir fühlen uns daher verpflichtet, dem jungen talentbegabten und so gewissenhaft fleißigen Künstler ein unbedingtes Lob hier auszusprechen, und glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten, daß Danzig stolz sein könne, einen so trefflichen Landschaftsmaler den Seinigen zu nennen. Möchte der Danziger Reichthum, dem ehrenwerthen Beispiel des Herrn Stoddart, dem Eigenthümer des besprochenen Bildes, folgen, und dem Künstler ferner Gelegenheit geben, sein reiches Talent würdig zur Geltung bringen zu können.

Ein zweites Oelbild zeigt uns das Portrait des Herrn Juchanowitz, gemalt von Herrn Huhn. Dieser Künstler, besonders rühmlichst bekannt durch seine trefflich gelungenen Portraits in farbigen Kreiden, genießt hier bereits seit lange die größte Anerkennung, daß wir es für überflüssig halten, die Worte des Lobes und Beifalls, die er überall erntet, hier zu wiederholen. Was dieses Bild noch besonders auszeichnet, ist die geistvolle Behandlung, das warme, lebensvolle Colorit des Kopfes, und die Vollendung, mit welcher der Ausdruck des Gesichts wiedergegeben ist, namentlich der Blick des schwärmerischen, sinnigen Auges, dieses Spiegels der Seele, in welchem sich die Tiefe und Innerlichkeit einer deutschen Künstler-Natur so sichtlich offenbart. v. —c—

Kajütenfracht.

— Am verwichenen Dienstage, etwa 5 Uhr Nachmittags, brach in der Scheune des Hofbesitzer Z. zu Praust ein Feuer aus, welches mit so rasender Wuth um sich griff, daß binnen einer Stunde sämmtliche Wirthschaftsgebäude, 16 Pferde, 20 Schweine, so wie sämmtliche Wagen und Geschirre, außerdem aber auch, da der Z. mit dem Ausbau seines Hauses beschäftigt ist und sonach einen Speicher als solches benutzte, der größte Theil seiner sonstigen Habe ein Raub der Flammen wurden. — Gleichzeitig aber mit diesem Feuer begann ein zweites in dem Stalle des Oberschulzen H. ebendaselbst und sank derselbe eben so schnell wie die andern Gebäude, eingeäschert nieder. Doch auch hieran schien sich das entfesselte Element nicht begnügen zu wollen, denn in dem Kruge B..s brach dasselbe zu drei verschiedenen Malen hervor, wurde jedoch glücklich überwältigt. Wenngleich nun die beiden Besitzer ihre Grundstücke ꝛc. versichert haben, so liegt es doch auf der Hand, daß dem Landmann — so kurz vor der Ernte — durch Auszahlung der Versicherungssumme, eigentlich nicht wesentlich geholfen ist; denn woher jetzt Arbeitskräfte, die in den Feldarbeiten unentbehrlich sind, zum Baue erhalten? wo den Einschnitt unterbringen? — Trotz dieser traurigen Gestaltung blieben die beiden unglücklichen Männer ruhig; und es gewährte einen wahrhaft ergreifenden Anblick, sie, mit einer Resignation, wie solche wohl nur wenigen in einem so schrecklichen Augenblicke eigen sein möchte, auf dem Heerde, auf welchem ein so bedeutender Theil ihrer Habe geopfert wurde, blicken zu sehen. — Sieht man auf die jüngst verflossenen 8 bis 14 Tage hin, so wird das Herz in Wahrheit beklommen; denn in dieser Zeit ist das bezeichnete Feuer das sechste bedeutende und — doch wir wollen keine Unglücksverkünder sein! Hier, so wie in den vorhergegangenen Fällen, ist eine vorsätzliche Brandstiftung unverkennbar, das Motiv derselben aber schwer zu ermitteln. — 3 — 5.

— Der Chef der in diesen Blättern bereits genannten Kunstreiter-Gesellschaft, Herr Lejars, ist jetzt bereits hier angekommen, um für die Vorstellungen derselben die vorläufigen Anordnungen zu treffen. Den 25. d. wird die erste Statt finden. —

Briefkasten.

1) An —r in Cöslin. Herzlichen Dank für die Mittheilung. 2) An M. in S. Bis jetzt nicht ermittelt. 3) An v. St. Wir bitten, sich jetzt die Antwort zu holen. 4) Von C. St. B. i. L. v. 14. d. am 28., v. H. vom 9. am 29. erhalten. Herzlichen Gruß an Alle von Allen. 5) An A. (f. d. Ztg.) — W. A. S. — —t— Alles zur Aufnahme geeignet, wir müssen aber dringend erst um Nennung der Namen bitten. 6) An A. K. Zum nächsten Male. 7) Ch. F. Dank. 8) An 8. Willkommen. D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Montag, den 6. Juli d. J., sollen in dem Hause Langgasse № 400., auf freiwilliges Verlangen öffentlich versteigert werden: 1 silberne Theemaschine, dito Theekessel, Leuchter, Theebüchsen, Sahnekannen, Zuckerkörbe, Pokale, Eß-, Thee-, Gemüse-Löffel pp.; Kronleuchter, Trümeaux, Spiegel, mahagoni Sophas mit Pferdehaar-Polsterung, Kommoden, Tische, Stühle, polirte Bettgestelle, Schränke und andere Mobilien, Gardinen, porcellane, fayancene und krystallene Geräthe verschiedener Art, Glassachen, Tischlampen, Vasen, 1 Pendule, silber plattirte Arm- und Tischleuchter, bronzirte und lackirte Geräthe, Kupfer, Messing, Zinn, anderweites Küchengeschirr und Hölzerzeug, Thüren, Fenster und andere Bauutensilien. 1 vom Theatermeister Herrn Rosenberg gebautes Kindertheater, 1 Leinwandzelt für Zoppot, 2 Damen-Pelze, Besätze von Baummarder, div. Kleidungsstücke, 1 Paar Flügel-Hausthüren.

Ferner: 1 gr. Oelbild, der Golf von Neapel, 19' lang, 9' hoch, zur Verzierung eines Saales geeignet, verschiedene Oelgemälde neuerer Meister, namentlich Landschaften und Seestücke, das Portrait Luthers und seiner Kinder, so wie das Melanchtons von einem Meister aus Luthers Zeit, Schildereien unter Glas und Rahmen, darunter vorzügliche Pferdestücke nach Prof. Krüger und Kiehlmannsche Handzeichnungen, (wohlgetroffene Portraits hiesiger Personen).

1 Suhler Standbüchse, 1 dito Doppelflinte und 1 dito Büchsflinte, sämmtlich vorzügliche Gewehre, Terzerolen, 1 Parthie Assmannshäuser und andere Rothweine in Flaschen und eine Parthie Maculatur in ganzen und halben Bogen.

J. T. Engelhard, Auctionator.

Fugen-Verkittung steinerner Beischläge und Grabmähler durch Asphalt.

Während meines längern Aufenthalts in **Frankfurt a. M., Offenbach u. Wiesbaden** habe ich die obengenannte Fugen-Verkittung bei allen **Steinarbeiten** erlernt, und sie als die zweckmäßigste und dauerhafteste befunden, da sie bei weitem die Haltbarkeit des Cements übertrifft. Zwei Arbeiten dieser Art von mir sind auch schon hier auf dem Beischlag des Hutfabrikanten Herrn Ehrlich und an einem Grabmahle auf dem St. Salvater-Kirchhofe in Augenschein zu nehmen. Indem ich ein geehrtes Publikum nun hierauf aufmerksam mache, empfehle ich mich zur Ausführung obiger Arbeit ganz ergebenst. Zugleich bringe ich mich als **Klempner** in Erinnerung u. werde bei allen mir gütigst übertragenen Arbeiten durch Reellität und möglichster Billigkeit mir das dauernde Vertrauen eines geehrten Publikums zu erwerben suchen.

Carl Ludwig Lasch, Klempner.
Johannis- und Neunaugengassen-Ecke № 1371.

Bootsmannsgasse 1177, nach der **langen Brücke,** ist ein sehr freundliches Zimmer u. Schlafkabainet mit polirt. Möbeln u. Aufwartung an einen anständigen Herrn sogleich zu vermiethen.

Einem verehrlichen Publikum die ergebene Anzeige, daß ich meine am hiesigen Orte seit einer Reihe von Jahren betriebene **Licht- u. Seifen-Fabrik** an den

Herrn Joh. Immanuel Berger

käuflich abgetreten, auch mit dem heutigen Tage an denselben übergeben habe; die Passiven werden von mir geordnet, hingegen die an ausstehenden Forderungen vorhandenen Activen von mir eingezogen. — Hienächst statte ich für das so anhaltend mir bewiesene Wohlwollen meinen aufrichtigsten Dank ab, indem ich dabei die höfliche Bitte anschließe, das seither mir geschenkte Vertrauen, auch meinem Herrn Nachfolger um so mehr gütigst zukommen zu lassen, da derselbe sowohl mit den nöthigen Fonds, als erforderlicher Sachkenntniß zu diesem Geschäft ausreichend versehen ist.

Danzig, den 1. Juli 1846.

Friedrich Wilhelm Gamm.

Mich auf obige Anzeige des Herrn Fried. Wilhelm Gamm berufend, bitte ich ergebenst, die Demselben so lange bewiesene Wohlgewogenheit jetzt auf mich übergehen zu lassen, indem ich durch Waaren preiswürdiger Güte nebst reeller Behandlung jedes gütige Vertrauen werde zu erhalten wissen.

Danzig, den 1. Juli 1846.

J. J. Berger.

Ansichten von Danzig und dessen Umgegend

in größter Auswahl und in verschiedenem Format, so wie Pläne von Danzig und Umgegend sind zu haben in der **Gerhard'schen Buchhandlung,** Langgasse 400.

Eine **Gouvernante** wird nachgewiesen Fleischerg. 54.

Breslers Geschichte der Reformation.

Von diesem Werke ist nunmehr die Hälfte, nämlich die **1—6te Lieferung** nebst der ersten der beiden Gratis-Prämien (Luther im Kreise seiner Familie) erschienen. Um nun die sehr zeitraubende und mühevolle Expedition der einzelnen Hefte einigermaßen zu vereinfachen, hat sich die Verlagshandlung entschlossen, von jetzt an nur **Doppellieferungen** auszugeben, von welchen jede 7 Duodezbogen enthalten wird. Sobald die 7. u. 8. Lieferung hier angekommen, wird es sofort durch diese Blätter bekannt gemacht werden und bemerken wir hier nur noch, daß das Werk seiner Vollendung rasch entgegen geht.

Danzig, Anfang Juli. Gerhard'sche Buchhandlung.

Druck und Verlag der **Gerhard**'schen **Buchhandlung** in **Danzig.**